

das gleiche Aussehen hat, wie ihre nördlichen und südlichen Nachbarn. Zunächst stellt S. fest, daß in seinem Gebiet zwei Gruppen zu unterscheiden sind. Einmal eine Westgruppe, die aufs engste mit der mitelrheinischen Kultur zusammengehört, und dann eine Ostgruppe, die eine deutliche Selbständigkeit verrät. Natürlich liegt die Frage nahe, wie das völkische Wesen dieser selbständigen Ostgruppe aufzufassen ist. In dieser Beziehung ist S. außerordentlich vorsichtig und meint, das bronzezeitliche Volkstum Ostheßens sei eng verwandt mit dem germanischen Volkstum, jedoch keineswegs als rein germanisch und mit noch geringerer Berechtigung als chattisch anzusehen.

Ein ausführlicher Fundkatalog, der durch vorzügliche Abbildungen unterstützt wird, schließt diese Abhandlung ab, die zunächst von den Einzelformen, einer Morphologie der nordmainischen Bronzezeit ausgeht, (der Ausdruck Typologie sollte endlich verschwinden, denn er muß dem Forschungszeuige vorbehalten bleiben, den Montelius unter dem Begriff „typologische Methode“ eingeführt hat). Alle grundlegenden Fragen sind von einer hohen Warte aus behandelt, so daß das Werk als höchst anerkennenswerte Leistung zu bezeichnen ist.

Jacob-Friesen.

Jung, Erich. Germanische Götter und Helden in christlicher Zeit.

2. völlig umgearbeitete Auflage. 8°, 541 Seiten mit 245 Abbildungen. München-Berlin, 1939. J. F. Lehmanns Verlag.

Als Jung vor 16 Jahren mit seinem Werk an die Öffentlichkeit trat, bedeutete dies die Erschließung gänzlich neuer und bisher auf-fallenderweise gänzlich unbeachteter Quellen, die er hauptsächlich aus den ältesten christlichen steinernen Urkunden, vor allen Dingen an Kirchen, erschloß. Er betont die geschichtliche Treue der volkstümlichen Überlieferung und weist auf die Ahnengleichheit, d. h. die starke Verwandtschaft aller Deutschen unter einander hin. „Wenn diese Blutsverwandtschaft gleichmäßig verteilt wäre, — was sie natürlich nicht ist — so entspräche sie ungefähr, mit einem Zehntel Blutgemeinschaft, einer Vetternschaft zweiten Grades. Zu dieser naturgegebenen Artgleichheit kommt nun Abstammung und Erziehung, die gemeinschaftsbildende Kraft des gemeinsamen Handelns, der gemeinsamen Schicksale und des Wissens um diese. Beides zusammen hat bewirkt, daß in unserem Volkstum noch eine ungeheure Masse von uraltem geistigem Erbgut lebt.“

Dieses Erbgut hat J. nun mit einer ganz außerordentlichen Liebe gesammelt, und, was das Wichtigste ist, auch untersucht. Dabei mußte er sich namentlich in der neuen Auflage auch mit vielen Thesen abfinden, die inzwischen teilweise durch seine eigenen Ausführungen angeregt, aber häufig weit über das Ziel hinauschießend, aufgetaucht sind und einer wissenschaftlichen Kritik nicht standhalten. Ein gutes Beispiel für Jungs kritische Einstellung bringt seine Behandlung der Externsteine, die uns in Niedersachsen natürlich besonders interessiert. Mit Recht weist er darauf hin, daß die Anlage, wie sie uns heute entgegentritt,

von den Abdinghöfer Mönchen aus Paderborn nach dem Vorbild des heiligen Grabes in Jerusalem geschaffen worden ist, daß diese aber mit der Wahl des Ortes in der Waldeinsamkeit, fern von menschlichen Siedlungen, an alte Traditionen anknüpften, weil hier eben schon ein germanisches Heiligtum gelegen hat. Das hat übrigens längst vor Teudt Karl Schumacher erkannt. Durch die christliche Anlage sollten die vorchristliche Weihe dieser Stätten, deren unholde Vergangenheit und dadurch auch die etwa dort noch heimischen Dämonen gebannt werden, und Jung weist nachdrücklich darauf hin, daß die Externsteine, die in ihrer natürlichen Erscheinung schon einer Irminsul gleichen, ein Hauptheiligtum der Sachsen gewesen sind. Er lehnt es aber ab, etwa den Felsensarg oder das Sazellum als Bestandteil einer vorchristlichen Anlage zu betrachten.

Das Werk bietet, von prähistorischen Funden über frühmittelalterliche Kunst bis zu heute noch lebenden volkstümlichen Überlieferungen fortschreitend, eine ungeheure Fülle von neuen Erkenntnissen, und so wird es für die Zukunft die Grundlage eines ganz neuen Forschungszweiges sein.

Jacob = Friesen.

Rähler, Heinz. Die römischen Kapitelle des Rheingebiets. Band XIII der Römisch-germanischen Forschungen. 4°. 100 Seiten Text mit 14 Abbildungen i. Text, 16 Tafeln und 7 Beilagen. Berlin 1939. Verlag von Walter de Gruyter & Co.

Als besonders prachtvolle Architekturteile der provincialrömischen Kultur im Rheinlande haben von jeher die Säulenkapitelle starkes Interesse erweckt, und verschiedentlich hat man schon versucht, an der Hand datierter Vergleichsstücke aus dem Süden eine entwicklungs-geschichtliche Reihe bei ihnen aufzustellen. Derartige Versuche mußten mißglücken, weil die Bindung der Architektur an eine vorbildliche Kunst der Kunstzentren loser ist als bei den übrigen Kunstgattungen. Der Verf. weist mit Recht auf die große Rolle hin, die vor allen Dingen wandernde Handwerker gespielt haben, und er kann feststellen, daß die ältesten römischen Kapitelle im Rheingebiet auf eingewanderte Handwerker, vermutlich Südgallier, zurückzuführen sind. Als dann die römische Militärherrschaft am Rhein erstarkte, ging die Herstellung der Bauornamente an die Truppen über. So entwickeln sich besonders eigenartige, von reichsrömischen Formen selbständig weiterentwickelte Provinzialformen, nach eigener Befehrmäßigkeit. Die Rheinprovinz nimmt unter den anderen Provinzen des Reiches insofern eine Sonderstellung ein, als jene in ihrer künstlerischen Produktion dauernder und nachhaltiger durch stadtrömische Vorbilder beeinflusst wurde.

Jacob = Friesen.